

Altpreußische Zeitung

Elbinger



Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Injections-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 S., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 S. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 S. pro Zeile, Belegexemplar 10 S. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesammten Inhalt: Max Wiedemann in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von S. Gaatz in Elbing.

Nr. 206.

Elbing, Freitag, den 3. September 1897.

49. Jahrgang.

Abonnements auf die „Altpreußische Zeitung“ für den Monat September werden noch von allen Postanstalten, Landbriefträgern und von der Expedition entgegengenommen. Das Abonnement beträgt 60 Pf., im Wochenabonnement 13 Pf., frei ins Haus 15 Pf.

Von Gottes Gnaden!

Die Koblenzer Rede des Kaisers erregt Aufsehen wegen der starken Betonung des königlichen Gottesgnadenthums. Die charakteristische Stelle lautet: „Uns allen, und vor allen Dingen Uns Fürsten hat er ein Kleinod wieder emporgehoben und zu hellen Strahlen verholfen, welches Wir hoch und heilig halten mögen; das ist das Königthum von Gottes Gnaden, das Königthum mit seinen schweren Pflichten, seinen niemals endenden, stets andauernden Mühen und Arbeiten, mit seiner furchtbaren Verantwortung vor dem Schöpfer allein, von der kein Mensch, kein Minister, kein Abgeordnetenhauss, kein Volk den Fürsten entbinden kann.“

Kaiser Wilhelm liebt es, das Gottesgnadenthum seines königlichen Amtes zu betonen. Das ist auch in früheren Reden, wenn auch nicht in gleicher Schärfe, wiederholt geschehen. Wie in manchen anderen Zügen, so erinnert Kaiser Wilhelm II. auch darin an seinen Vorgänger auf dem preußischen Throne, den König Friedrich Wilhelm IV. Dieser hat in ähnlicher Weise wiederholt von seiner Stellung gesprochen, so äußerte er sich z. B. einmal dahin: „Ich weiß und ich erkenne es, daß ich meine Krone von Gott allein habe und daß es mir wohl ansteht zu sprechen: „Weh' dem, der sie anrührt!“ Ich weiß und erkenne es, daß ich meine Krone zum Lehn trage von dem allerhöchsten Herrn und daß ich ihm Rechenschaft schuldig bin.“ Damals vor 1848 hatten solche Worte noch eine erhöhte Bedeutung, weil sie der Ausdruck absolutistischer Anschauungen waren, denen die damaligen Regierungsformen entsprachen. Aber das Gottesgnadenthum hat nicht gehindert, daß König Friedrich Wilhelm IV. infolge der Revolution sich genöthigt sah, die Verfassung anzuerkennen und konstitutionelle Regierungsformen einzuführen. Heute haben wir eine Verfassung und das deutsche Volk wird sich seine schwer erungenen Rechte nicht wieder nehmen lassen. Nach der Verfassung ist die Person des Königs unverletzlich, aber verantwortlich sind die Minister. Die Minister dürfen sich selbstständiger Verantwortung auch für die Handlungen und Meinungsäußerungen des Monarchen nicht entziehen. Sehr zutreffend schreibt die „Nat.-Ztg.“: „Es ist vollkommen richtig, daß Niemand einen Fürsten von seiner Verantwortung entbinden kann. Dieses Schicksal theilen die Fürsten aber mit jedem Menschen, dem in irgend einem Pflanzkreise eine nicht bloß durch äußeren Auftrag, sondern durch die Natur seiner Aufgaben bedingte Verantwortung obliegt. Für die Fürsten wie für jeden Menschen findet die persönliche Verantwortung und die Befugniß, auf diese hin zu handeln, ihre unübersteigliche Schranke an den Pflichten und Rechten und aus der aus ihnen sich ergebenden Verantwortung Anderer — im Staatsleben an der Verantwortung der einzelnen Faktoren desselben. Kein Minister darf vertreten, kein Parlament darf genehmigen, was sie für falsch und verwerflich halten. Dafür sind sie verantwortlich: in der Gegenwart, vor der Geschichte, vor dem Volke, um dessen Schicksal es sich handelt.“

Der Rechtsstaat der Gegenwart kennt nicht mehr den Begriff des Gottesgnadenthums. Wenn davon gesprochen wird, so kommt uns die Mahnung in Erinnerung, wie auf dem Parteitage der freisinnigen Volkspartei in Eisenach Abg. Richter ausgesprochen hat: „Deutscher Bürger, werde hart und laß Dir nicht schmälern den Einfluß auf das Staatswesen, auf den Du ein Recht hast nach dem Maß Deiner Intelligenz, Deiner wirtschaftlichen Tüchtigkeit und Deiner Opferwilligkeit für das Gemeinwesen. Auch Du, deutscher Bürger, bist, was Du bist, von Gottes Gnaden!“

Wie in Preußen Wahlen gemacht werden.

Der „Zeit“ geht aus dem Kreise Biedenkopff ein Stimmungsbild zu, worin gezeigt wird, wie Landtagswahlen von den Behörden gemacht werden. Es handelt sich um die 1893 erfolgte Wahl des durch seine Jagden am Pfingsttag mehrfach erwähnten Regierungspräsidenten v. Tepper-Laski. Die Nationalliberalen hatten in dem Kreise den Amtsgerichtsrath Seyberth aufgestellt, die Konservativen gebachten einen Bauern aufzustellen. Da wurde ein neuer Landratsverweiser für den Kreis ernannt, der Herrn v. Tepper-Laski zum Wahlkandidaten erhob. Die weiteren Vorgänge werden in dem Stimmungsbild also geschildert:

Nun ging's los. „Es wimmelte damals die Gegend von wohlwollenden Beamten.“ Zunächst sah man den Herrn Landrath v. Heimburg so häufig in allen Theilen des Kreises wie nachher nie. Die Bürgermeister mußten umgetrenpelt werden. Und da er bei der Kürze der Zeit nicht alle aufsuchen konnte, lud er im amtlichen Theil des Kreisblattes die Bürgermeister des Amtsgerichtsbezirks Gladenbach zu einer „Besprechung“ auf den 25. Oktober nach Gladenbach, „sie kennen zu lernen“ und empfahl ihnen dort nachdrücklich „als Privatmann“ die Kandidatur des Regierungspräsidenten. Zum Landrath gefellte sich dann der Oberregierungsath Freiherr v. Reisswitz aus Wiesbaden, bereit, vieles zu versprechen. Wie freuten sich die Insassen des Kirchspiels Dautphe, als er ihnen die langersehnte Labubrücke bei Friedensdorf, die nachher auch im Wahlaufwurf von Tepper-Laski paradierte, verheißte! Sie ist natürlich heute noch nicht gebaut. — Kurzum, die Bürgermeister wurden gewonnen. Nur einer blieb fest, Raaba-Kennertshausen. Alle Künste des Landraths prallten an seiner Worttreue ab. Schon um deswillen hat er den rothen Adlerorden verdient, wenn auch nicht gekriegt, den er kürzlich erhalten hat. Doch das alles genigte noch nicht zum Erfolg. Die Lehrer mußten gewonnen werden. Und so kam denn ihr Chef, der Schulrath Herrmann von Wiesbaden, zu ihnen, den Kreis- und Ortsschulinspektoren. Wie ein Brunnkreisel, nein, mit der Geschwindigkeit eines geblöten Alises segte dieser Herr im ganzen Kreis herum, schulenrevidierend. Doch nein, er hatte die — Offenheit, zu erklären: „Ich komme eigentlich wegen der Wahl von Tepper-Laski.“ Ob wohl seine und von Reisswitzens Diäten und Reisekosten aus dem Staatsäckel flossen? „Wen werden Sie wählen?“ das war der Grundton seines catechetischen Vorfahrens. „Den Herrn Amtsgerichtsrath Seyberth.“ „So, so, Herr Lehrer, hören Sie jetzt einmal die Vorkheile, die der Herr Regierungspräsident Ihnen bieten wird.“ Und nun wurde versprochen — Gehaltsstala mit auf ein Halbjahr rückwirkender Kraft. „Und wen also werden Sie jetzt wählen, Herr Lehrer?“ schrie der Herr Schulrath zum Schluß mit dem ganzen Donner seiner Löwenstimme. „Den Herrn Regierungspräsidenten!“ — Hin und her wurden die Lehrer verpflichtet, über die Stellung der Wahlmänner direkt an v. Tepper-Laski zu berichten. In einem Briefe, darin der Herr Geheimrath einen Lehrer dazu anhief, lautete die Anrede: „Lieber Freund“, der Schluß: „Mit herzlichem Gruß.“ Das goldene Zeitalter für unsere Lehrer war gekommen, die freie Volksschule. — „Agitieren Sie, agitieren Sie, Herr Pfarrer, das ist jetzt Ihre erste Pflicht“, so sprach der Herr Regierungsath damals zum nämlichen Pfarrer Groß von Hartenrod, dem drei Jahre später ein anderer Rath der Regierung die politische Agitation verbot. Allerdings hatte der unvorsichtige Herr Pastor sich unterdeß zum Nationalsozialen durchgemauert. — Bemerkenswerth ist, daß auch die Durchführung der

versprochenen Gehaltsstala erst auf eine nachdrückliche, fast drohende Erinnerung hin eintrat, natürlich ohne Rückwirkung. Es würde zu weit führen, all die verschlungenen Pfade jener Wahlmache aufzudecken. Das Resultat war, der arme Nationalliberale, der ganz vergessen hatte, daß er seine frühere Wahl seinem Vater, dem Landrath a. D., zu verdanken hatte, fiel jammervoll durch mit 12 ganzen Stimmen. Die Antisemiten hatten jedoch trotz des ungeheuren Regierungshochdrucks immerhin 43 Stimmen, eine bemerkenswerthe Thatsache. Sie änderte allerdings nichts daran, daß der Herr Regierungspräsident v. Tepper-Laski zum Abgeordneten des Kreises gewählt war „durch das Vertrauen der Bevölkerung“.

Das Kaiserpaar in Bayern.

Ueber die gestrige Parade bei Bielefeld wird gemeldet: Zehn Minuten vor 9 Uhr erschien der Prinzregent mit dem Kaiser und der Kaiserin und den anderen hohen Gästen auf dem Paradeselbe bei Bielefeld. Der Kaiser trug die Uniform seines bayerischen Manenregiments mit dem rothen Bande des Hubertus-Ordens, die Kaiserin ein Vila-Brotatkleid mit dem Bande des Theresien-Ordens. Der Prinzregent hatte die bayerische große Generalsuniform mit dem Bande des preußischen Schwarzen Adler-Ordens angelegt. An der Parade nahmen ferner theil der König von Württemberg, der Großherzog von Hessen, Prinz Albrecht von Preußen, Prinz Leopold und Prinzessin Ludwig von Bayern, Prinz Ludwig Ferdinand von Bayern und Herzog Karl Theodor, ferner alle anwesenden militärischen Gäste. Die Parade nahm bei herrlichem Sonnenschein einen glänzenden Verlauf. Die Truppen waren unter Führung des Generals der Kavallerie Ritter von Klander in zwei Treffen aufgestellt, in dem ersten die Fußtruppen, im zweiten die berittenen Truppen. Die Fürstlichkeiten ritten die Front ab unter den Klängen der Nationalhymne. Die Kaiserin fuhr dabei mit der Prinzessin Ludwig in einem Wagen. Es folgte ein einmaliger Vorbeimarsch. Der Prinzregent führte das ganze II. Armeekorps vor. Der Vorbeimarsch der Fußtruppen erfolgte in Kompagniefrenten, der Kavallerie in Schwadronenfrenten im Trab, während Artillerie und Train im Galopp vorbeidestilirten. Der Kaiser führte das 6. bayerische Infanterie-Regiment und sein bayerisches Manen-Regiment vor, der König von Württemberg das 4. bayerische Infanterie-Regiment, der Großherzog von Hessen das 5. und die bayerischen Prinzen ebenfalls ein jeder sein Regiment.

Nach Schluß der Parade begaben sich der Kaiser und die Kaiserin mit dem Prinzregenten und den übrigen Fürstlichkeiten und Prinzen nach Würzburg zurück und trafen kurz vor 1 Uhr an der Stadtgrenze ein, wo auf der Schweinfurter Straße ein prachtvoller Triumphbogen errichtet war. Hier wurden die Allerhöchsten und höchsten Herrschaften von den Vertretern der städtischen Behörden erwartet, an deren Spitze Bürgermeister Dr. v. Steidle die Majestäten mit einer Begrüßungsrede empfing. 46 Ehrenjungfrauen in fränkischer Tracht brachten dem Kaiserpaar, dem Prinzregenten, der Prinzessin Ludwig sowie den anderen Fürstlichkeiten Wein und Weintrauben dar. Der Kaiser erwiderte etwa Folgendes: „Ich bin sehr erfreut, in der schönen Stadt Würzburg, der Geburtsstätte des Regenten, einige Tage verweilen zu können, umso mehr, als wir heute gesehen haben, daß die bayrische Armee ein würdiges Glied des deutschen Heeres ist.“ Hierauf wurde die Fahrt zur Stadt fortgesetzt. Nachmittags unternahm das Paar eine Rundfahrt durch die Stadt, wo Abends auch der König von Sachsen eintraf, der vom Prinzregenten empfangen wurde.

Ein Mordanschlag auf Kaiser Wilhelm?

Die „Abn. Ztg.“ erhält aus Brüssel folgende sensationelle Meldung:

Unter dem Verdacht, einen Anschlag auf das Leben des deutschen Kaisers zu planen, wurde gestern hier ein deutscher, bis vor kurzem in London ansässiger und erst in der vorigen Woche von einer Reise nach Deutschland hierher zurückgekehrter Anarchist Namens Gustav Daubenfeldt verhaftet. Die Verhaftung erfolgte auf Grund einer Anzeige eines Deutschen, der durch Andeutungen eines Freundes des Anarchisten von dem Anschläge und der ursprünglich auf vorgestern Abend angelegten Abreise des Letzteren nach Deutschland Kenntniß erhalten hatte.

Die Mittheilung des rheinischen Blattes über einen Zusammenhang zwischen der Verhaftung des angeblichen Anarchisten und einem gegen den deutschen Kaiser geplanten Verbrechen bedarf noch der Bestätigung.

Ueber die Vorgeschichte der französisch-russischen Allianz

hat ein ehemaliger Diplomat und offiziöser Journalist Hansen ein Buch herausgegeben, das einiges Aufsehen erregt. Nach der Darstellung Hansens stammt der Gedanke einer Annäherung zwischen Frankreich und Rußland schon von lange her, und Gambetta äußerte sich bereits in diesem Sinne Hansen gegenüber im Jahre 1881. Hansen erzählt sodann die Bemühungen des Herrn Flourens, eine Annäherung mit Rußland herbeizuführen, und den Empfang der bulgarischen Delegation, der in Petersburg einen so günstigen Eindruck machte, daß der Zar dem Botschafter de Laboulaye seine hohe Befriedigung ausdrückte. Hansen kommt weiter auf die Aussöhnung Florens mit Rußland, die Beschickung der 1893er Ausstellung durch Rußland, den Rücktritt des Fürsten Bismarck, die Feste von Kronstadt und die Unterhandlungen im Hinblick auf ein politisches Einvernehmen zu sprechen. Diese wurden von Herrn de Giers und dem Botschafter de Laboulaye geführt, indeß Kaiser Alexander III. und Herr Ribot, der damalige Minister des Aeußeren, ihnen aufmerksam folgten. Das Hauptgewicht legt Hansen auf die Mission, mit der er im Jahre 1891 von Herrn de Freycinet nach Petersburg entsandt wurde, um den Abschluß einer Militär-Konvention mit Rußland anzubahnen. Fürst Dolensky überreichte dem Kaiser Alexander III. die Note Hansens und ertheilte ihm folgenden Bescheid: „Herr Hansen kann Herrn de Freycinet sagen, der Kaiser habe sein Gesuch in erustliche Erwägung gezogen und werde sich nach seiner Rückkehr nach St. Petersburg weiter damit befassen.“ Am 6. September fuhr Hansen nach Paris zurück, allein der Winter vertrieb, ohne daß außer einem Briefwechsel zwischen de Freycinet und dem General Wannowsky irgend etwas geschehen wäre. Am 18. Februar 1892 wurde das Cabinet de Freycinet gestürzt, aber die Herren de Freycinet und Ribot behielten ihre Portefeuilles in dem Cabinet Loubet, und nach weiteren drei Monaten der Unthätigkeit beauftragte Herr de Freycinet Hansen, dem Zaren, der damals bei der goldenen Hochzeit des dänischen Königspaares weilte, zu schreiben. In dem Briefe schlug Hansen dem Kaiser von Rußland vor, einen hohen französischen Offizier nach Rußland zu entsenden, damit dieser direkt mit dem Kriegsminister und dem Generalstabschef unterhandle, falls der Zar seine Zustimmung ertheile. Am 5. Juni erhielt er ein Telegramm: „Brief empfangen und mitgetheilt. Erwartete Folge.“ am 10. Juni traf die zustimmende Antwort ein. Herr v. Giers kam bald darauf nach Paris, allein im Herbst brach der Panama-Standal los, in dem Baron v. Mohrenheim in unqualifizirbarer Weise angegriffen wurde. Herr Develle, der damalige Minister des Aeußeren, bot Alles auf, um den schlimmen Eindruck zu verwischen, den die Standale und Angriffe auf den Botschafter in Petersburg hervorgerufen hatten, konnte aber erst nach dem Empfange der russischen Selekute in Toulon und Paris die Unterhandlungen wieder aufnehmen, die unter dem Cabinet Casimir-Perier zum Abschluß gebracht wurden. Hansen zollt zuletzt der geschickten Thätigkeit des Herrn Ganotaur die größte Anerkennung, der den Besuch des Zaren in Paris, die Reise des Herrn Faure nach Rußland und den Abschluß des Allianzvertrages durchzuführen vermochte.

Die Russenfeste in Frankreich.

Bei seiner Ankunft in Dünkirchen richtete Präsident Faure folgendes Telegramm an den Zaren nach dem Hoflager bei Warschau:

„In dem Augenblicke, wo ich den Boden Frankreichs betrete, gilt mein erster Gedanke Eure Majestät und Ihrer Majestät der Kaiserin, sowie dem gesammten russischen Volke. Der glänzende und herzliche Empfang, welcher dem Präsidenten der Republik bereitet wurde, ruft in ganz Frankreich das Gefühl der Bewegung hervor. Die Freude wird in unseren Herzen eine unaussprechliche Erinnerung zurücklassen. Ich bitte Eure Majestät aufs neue, den Ausdruck meines Dankes und die Wünsche entgegenzunehmen, welche ich für Ihr Wohlergehen und dasjenige der

Kaiserin und der kaiserlichen Familie, sowie für die Größe und Wohlfahrt Russlands hege.

Felix Faure.

Der Zar antwortete Dienstag Abend darauf telegraphisch an Faure nach Paris:

„Die Kaiserin und Ich sind Ihnen sehr dankbar für die freundlichen Worte, welche Sie uns soeben zugehen ließen. Mit Vergnügen werde Ich die Erinnerung an den Besuch bewahren, welchen der Präsident der Republik Russland abstattete, dessen Herz wieder einmal im Einklang mit demjenigen Frankreichs schlug.“

Nicolaus.

Der französische Ministerrath beschloß die Begnadigung zahlreicher von den bürgerlichen und militärischen Gerichten Verurtheilter anlässlich der Reise Faures. Nach der Sitzung reiste der Präsident Faure nach Havre ab.

Einige Hundert halbwüchsigte Burschen rotteten sich am Dienstag gegen Mitternacht in der Avenue de l'Opera zusammen, um ihre Allianzbegeisterung durch Demonstration vor der deutschen Botschaft Ausdruck zu geben. Die Bande, welche Ause wie „Nieder mit Deutschland“ ausstieß, wurde jedoch alsbald von Schutzleuten auseinander getrieben. Beim Zusammenstoß wurden mehrere Manifestanten verwundet.

Die Aufstände an der indisch-afghanischen Grenze.

Im Nordwesten Indiens sind bekanntlich der indischen Regierung bedeutende Schwierigkeiten erwachsen. Die im Norden und Westen von Peshawar wohnenden Stämme, die unter indischer Suzeränität stehen und der Regierung jährlichen Tribut entrichten, haben sich zum großen Theile erhoben. Ihnen hat sich ein Theil der afghanischen Stämme angeschlossen, welche über die Grenze herüber Raubzüge unternehmen.

Kein Jemand dieser Stämme ist, wie dem „Berl. Tagebl.“ gefehrieben wird, kriegsfähig und sie können wohl an 100 000 Mann ins Feld stellen. Im Augenblicke, wo im Inneren Indiens eine Mißstimmung herrscht, die sich in verschiedenen Theilen des Landes zu einer Gährung entwickelt hat, kommen die Schwierigkeiten an den Grenzen besonders ungelegen, und daß sie sich an der afghanischen Grenze abspielen, macht sie einerseits diesem Lande gegenüber, andererseits in Hinsicht auf die Bewohner Indiens zu einer höchst wichtigen und delikaten Angelegenheit, deren Konsequenzen von weittragender Natur sind. Die indische Regierung ist sich derselben wohl bewußt und wendet ihr alle Aufmerksamkeit zu; alle anderen Ereignisse im Lande treten momentan in den Hintergrund. Mit überraschender Schnelligkeit werden große Streitkräfte nach den verschiedenen, in Aufruhr befindlichen Gegenden geworfen, ohne Rücksicht auf den Kostenpunkt; bis heute sind wohl an 30 000 Mann im Felde, die täglich den Auführern an der Grenze heiße Gesetze liefern; nächtlidherweise spielen sich noch mehr Kämpfe ab, da die Eingeborenen das System haben, bei Beginn der Nacht anzugreifen und Ueberfälle in Szene zu setzen und sich bei Morgenrauschen in die Berge zurückzuziehen. Die indischen Truppen haben zwar Spione zu ihrer Verfügung, werden aber oft genug unrichtig oder gar nicht unterrichtet, so daß diese Ueberfälle bereits einige Male arge Verlegenheiten bereiteten.

Diese Feldzüge verursachen einen außerordentlichen Kostenaufwand, der in diesem Jahre besonders schwer fällt, denn die geschäftlichen Verhältnisse des Landes sind in eine fühlbare Krisis getreten. Der Kostenpunkt darf aber nicht die Hauptrolle spielen; coüte que coüte müssen die Grenztruppen rasch werden; das Ausharren derselben wird von den Grenzgebewohnern als Schwäche der Engländer angesehen und zieht den Aufstand der noch nicht in Aufruhr befindlichen Stämme nach sich. Würden die indischen Truppen gar einen Schlappen erleiden, so sind auch im Inneren Indiens Aufstände gegen die Oberhoheit der Engländer wahrscheinlich.

Der religiöse Fanatismus spielt bei diesen Vorgängen eine große Rolle, und ein Mullah (das richterliche und kirchliche Oberhaupt in den Distrikten) ist namentlich rege, um den Aufruhr zu einem allgemeinen zu machen; sein Fanatismus hat sich bereits zum Wahnsinn gesteigert, und er wird allgemein als der „verrückte“ Mullah bezeichnet; sein Erfolg ist ein bedeutender, da die Aufstände an Umfang rasch gewinnen.

Ueber die Vorfälle in den einzelnen Aufstandsgeländen haben wir unsere Leser fortlaufend unterrichtet. Heute liegt folgende Meldung des neuerlichen Bureaus aus Simla vor:

Der Posten Gazarbud in Buludschistan, welcher durch eingeborene Truppen besetzt war, wurde in der Nacht des 29. v. M. angegriffen. Die Mannschaften der Besatzung sowie andere Personen wurden getödtet. Der politische Agent verfolgt die Streitmacht, welche den Posten überfallen hat, mit Kavallerie.

Deutschland.

Berlin, 1. September.

Der Kaiser hat bei seiner Anwesenheit in der Rheinprovinz eine große Anzahl Orden und Ehrenzeichen verliehen. Freiherr von Stamm-Galberg hat den Stern zum Kronen-Orden zweiter Klasse, Bischof Dr. Korum zu Trier den Kronen-Orden zweiter Klasse mit dem Stern erhalten.

Die „Köln. Volksztg.“ giebt folgende Berliner Drahtmeldung wieder: In wohlunterrichteten Berliner politischen Kreisen zweifelt man nicht mehr an Rücktritt des Reichskanzlers, zumal in den Beziehungen zwischen Kaiser und Kanzler wegen der Militärstrafprozedur eine gewisse Spannung eingetreten sei. Der Rücktritt soll aber erst im Oktober erfolgen, nachdem der Bundesrath wieder zusammengetreten ist. Davon, daß der Reichskanzler zum Herbst zurücktritt, wird bekanntlich schon lange gesprochen.

— Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Der Münchener „Allgemeine Zeitung“ gingen von hier unter dem 29. v. Mts. folgende Nachrichten zu, die als verlässlich zu betrachten sind: Freiherr v. Marschall hat sich gestern nach mehrtägigem Aufenthalt hier auf sein Gut Neuenhausen in Baden zurückbegeben. Er hatte hier mehrfach mit dem stellvertretenden Staatssekretär, Botschafter v. Bülow, konferirt, sonst aber ganz zurückgezogen gelebt. Sein Gesundheitszustand hat sich, dem Bernehmen nach, wesentlich gebessert, doch bedarf er zu seiner völligen Wiederherstellung noch einiger Ruhe und Erholung; er hat daher noch einen zweimonatigen Nachurlaub erbeten und erhalten. Nach zuverlässigen Mittheilungen unterliegt es keinem Zweifel, daß Herr v. Bülow noch im Laufe des Oktober definitiv zum Staatssekretär ernannt wird und Herr v. Marschall einen Auslandsposten erhält.

— Während in einem großen Theile der lutherischen Geistlichkeit in Hannover eine starke Erregung herrscht über die Amtsenthebung — nicht Amtsentsetzung, wie seiner Zeit irrthümlich gemeldet wurde — dreier Geistlicher der Landeskirche wegen ihres Verhaltens bei der Zentenarfeier und seitdem auf verschiedenen Synoden Anträge gestellt wurden, das Landes-Konfistorium um Aufhebung jenes Urtheils zu ersuchen, welche Anträge freilich nicht zur Diskussion und Abstimmung zugelassen wurden, hat, wie die „Deutsche Volksztg.“ erfährt, das Landes-Konfistorium nun auch das Disziplinarverfahren gegen den Pastor Scheder in Bienen eingeleitet wegen eines von diesem Geistlichen in der Pastoral-Korrespondenz veröffentlichten Artikels, in welchem es u. a. heißt: „Derjenige, welcher rundweg erklärt: ich halte die angeordnete Feier für unangemessen und nicht in die Kirche gehörig“, steht doch wahrhaftig sittlich viel höher als der, welcher, wie Genscher dieses, trotz der namentlich, der Behörde mehr gehorcht als seinem Gewissen. Ich bin mir bewußt, schmerzlich bewußt, am 21. März durch Verlesung des vorgeschriebenen Gebetes ein Sakrileg begangen zu haben; denn von Herzen mitbeten konnte ich die Worte nicht. Hätte ich sie, wozu das „etwa“ der Verfügung das Recht gab, ändern wollen, so würde eine Aenderung erfolgt sein, die den Intentionen der Behörde schmerzhaft zuwider gelaufen wäre. Doch ich habe gehorcht und bin daher strafrei vor „einem menschlichen Tage; der Herr aber ist es, der mich richtet“ (1. Chor. 4), und ich fühle dieses Gericht in meinem seit dem 21. März nicht mehr ruhig gewordenen Gewissen.“ Die drei ihres Amtes enthobenen Geistlichen hatten schon vor der Zentenarfeier dem Landeskonfistorium mitgetheilt, daß sie es mit ihrem Gewissen nicht vereinbaren könnten, das vorgeschriebene Gebet zu sprechen. Sie haben gegen ihre Amtsenthebung Berufung eingelegt.

— Die Behandlung politischer Gefangener in Sachsen wurde vor einigen Monaten auf das Lebhafteste besprochen, als der Redakteur Steiger gefesselt durch die Straßen Leipzigs transportirt wurde. Die allgemeine Entrüstung veranlaßte die sächsische Regierung, jenes Verfahren zu mißbilligen. Trotzdem ist jetzt schon wieder ein ähnlicher Fall wie der Steiger'sche zu verzeichnen. Der frühere Redakteur der „Sächs. Arb.-Ztg.“ Schulze wurde am letzten Sonnabend Vormittag mit einer Kette an der rechten Hand und am Leib gefesselt durch die Straßen Dresdens transportirt. Der betr. Redakteur wurde von Hoheneck, wo er wegen Preisvergehens eine längere Strafe verbüßt, zu einem Termin vor das Dresdener Landgericht geführt. — Gegen eine derartige Behandlung von politischen „Verbrechern“ muß man energisch Protest erheben. Daß so etwas immer wieder vorkommen kann, ist ein neuer Beweis für die Unhaltbarkeit der gegenwärtigen Zustände im Strafvollzug. Die längst als dringend erkannte Nothwendigkeit einer durchgreifenden Reform auf diesem Gebiete zeigt sich wieder einmal beschränkend deutlich! Wie der „Vorwärts“ verfährt, hätte die Schuld für den aufsehenerregenden Transport nicht an dem transportirenden Unterbeamten gelegen, sondern das betreffende Amtsgericht, welches den Transport zu veranlassen und zu überwachen hat, sei für die dabei in Anwendung gebrachten Maßregeln verantwortlich.

— Wie die „Köln. Ztg.“ aus zuverlässiger Quelle erfährt, ist an unterrichteter Stelle nichts von Verhandlungen zwischen Spanien und Deutschland wegen Maßregeln gegen die Anarchisten bekannt. Wie bestimmt erklärt wird, hat Spanien weder bei Deutschland noch bei irgend einer anderen Macht bezügliche Anträge gestellt.

Hamburg, 1. September. Der König von Siam stattete heute Nachmittag der Börsehalle einen Besuch ab. Der Präsident der Handelskammer Lacijs hielt eine Ansprache, welche mit einem Hoch auf den König endigte. Der König richtete sodann eine kurze Ansprache an die Börse, welche Präsident Lacijs übersezte. Der König dankte für den großartigen Empfang, den Deutschlands erste Handelsstadt ihm bereitere. Er habe sich gefreut, die Handelseinrichtungen und den Verkehr persönlich in Augenschein nehmen zu können und wünsche Hamburg auch ferner Blühen und Gedeihen. Was er dazu beitragen könne, die Handelsbeziehungen zwischen Hamburg und Siam auszubehnen, werde er thun. Ein allseitiges Bravo beantwortete die Rede des Königs. Sodann bestiegte König Chulalongkorn die Nikolaikirche. Abends findet ein vom Hamburger Senat gegebenes Diner im „Hamburger Hof“ statt.

Plauen, 1. Sept. Zu einer großen politischen Kundgebung, wie sie Plauen bisher nicht gesehen, gestaltete sich die heute früh 7 1/2 Uhr erfolgte Durchfahrt von 400 Deutschböhmern zum Sedanfest nach Leipzig. Ein vieltausendköpfiges Publikum belagerte den Bahnhof, wo zahlreiche Vereine mit ihren Fahnen Aufstellung genommen hatten. Als der Zug mit den Deutschböhmern eintraf, stimmte die Musikapelle die „Wacht am Rhein“ an. Das tausendköpfige Publikum jubelte den Gästen zu. Der Vorsitzende des Vereins „Alldeutschland“, Kaufmann Baur, hielt eine begeisterte Ansprache an die bedrängten Brüder aus

Oesterreich, die mit dem inelnd aufgenommenen Auf: Germania Heil! schloß. Verschiedene Vereine überreichten Kränze. Zwei Deutschböhmern dankten nach einem Vortrag von Gesangsvereinen, und nachdem ein Ehrentrost überreicht worden war, erfolgte die Weiterfahrt der Gäste unter jubelnden Kundgebungen der Menge.

Heer und Marine.

Köln, 31. August. Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Petersburg: Bei der Abfahrt des französischen Geschwaders fehlten 150 Mann der Schiffsbesatzung, die am Tage vorher an das Land gegangen waren. Jetzt fehlen noch 20 Mann, welche von der Polizei eifrig gesucht werden.

— Wie der „Voss. Ztg.“ drahtlich aus London gemeldet wird, ist der „Times“ folgende Drahtmeldung aus Petersburg zugegangen: Ein deutscher Matrose, der einen Russen im öffentlichen Garten zu Petersburg während der Anwesenheit des Kaisers erstochen hatte, wurde vom Kriegsgericht zum Tode verurtheilt und erschossen, sobald das deutsche Geschwader die russischen Gewässer verlassen hatte. Von einem derartigen Vorfalle ist bisher nichts bekannt geworden; man wird also erst die Bestätigung und genaueren Bericht über den tatsächlichen Hergang des Vorfalles und seines Verlaufs abwarten müssen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— Die Konferenz der Osmänner der Clubs der Rechten mit dem Ministerpräsidenten Badeni nahm, wie das „Fremdenblatt“ erfährt, mehrere Stunden in Anspruch und hatten ein beiderseits befriedigendes Resultat.

— In der Mittwoch Vormittag in Wien abgehaltenen Konferenz der Vertrauensmänner der Parteien der Rechten theilte der Vorsitzende Janovsk mit, er sei von dem Ministerpräsidenten ermächtigt, die Erklärung abzugeben, daß die Regierung entschlossen sei, fortan ihre Stütze in der Majorität zu suchen. Infolge dieser Erklärung wurde nach längerer Debatte folgender Antrag einstimmig angenommen: Die Vertreter der Majoritätsparteien nehmen mit Befriedigung zur Kenntniß, daß sich die Regierung entschlossen hat, ihre Stütze in der Majorität zu suchen, und erklären sich bereit, unter Festhaltung an den in dem Abrechenentwurf der Majorität dargelegten Grundfällen und unter Betonung eines solidarischen Vorgehens aller Majoritätsgruppen ein Subkomitee zu wählen, welches mit der Regierung die weiteren Verhandlungen zu führen hat. In dieses Subkomitee wurden vom Tschechen-Klub Dr. Herold und Dr. Stransky, vom Polen-Klub v. Jaworski und Jezdrejowicz und von den übrigen Klubs die Osmänner entsendet. Um 3 Uhr Nachmittags fand eine Konferenz des Subkomitees mit dem Ministerpräsidenten statt. Donnerstags Vormittag treten die Vertrauensmänner wiederum zu einer Sitzung zusammen.

Von Nah und Fern.

* **Berlin, 1. Sept.** Der flüchtige Mörder Josef Gönczi scheint trotz aller Spuren, die man hier und dort bemerkt haben will, vorläufig entkommen zu sein. Nachdem seit seiner Abreise aus Berlin schon vierzehn Tage verstrichen sind, ohne daß man einen deutlichen Anhalt über seinen Aufenthalt hat, muß wohl auf einen glücklichen Zufall gewartet werden. — Hiesigen Abendblättern zufolge muß die Ermordung der Frau Schulke und deren Tochter, wie durch einen im Hause Königgräber-Straße 35 abgehaltenen Termin festgestellt worden ist, in dem von Gönczi gemietheten Laden erfolgt sein. Es sind bei Entfernung des schweren Ladentisches unter diesem nicht unerhebliche Blutspuren entdeckt worden. Das Blut ist unter den Tisch geflossen; die Blutlache, die sich gleichzeitig auf dem Fußboden angesammelt hatte, hat Gönczi, den ja Niemand störte, sorgfältig entfernt, während er allein oder auch mit Hilfe seiner Frau den Tisch nicht von seinem Platze zu bewegen und so die Spuren darunter zu beseitigen vermochte. Dadurch, daß der Mord in dem nach der Straße hin die schweren Dolosien abgeschlossenen Laden geschahen ist, erklärt es sich, daß Niemand einen Hilferuf der Opfer des Mörders vernommen hat. Das Parterre des Hauses ist in den Morgenstunden völlig menschenleer; die benachbarte Destillation, von der aus man allenfalls einen Laut hätte hören können, ist durch eine ziemlich dicke Wand von dem Geschäftsraum getrennt. Durch die Auffindung des Blutes wird die bisherige Annahme stark erschüttert, daß Gönczi die Frauen zuerst erschroffelt und ihnen dann, gewissermaßen der größeren Sicherheit halber, erst nachträglich die Schläge auf den Kopf beigebracht habe. Auch der Obduktionsbefund hat ergeben, daß Straugulation wenigstens nicht ausschließlich die Todesursache gewesen ist. — Die Kriminalpolizei hatte am Dienstag wieder die unverschleihte Kafalstky vorgeladen. Sie mußte aber entlassen werden, ohne etwas Wesentliches angegeben zu haben.

* **Die Tagelöhnerfrau Schulz aus Teschow** bei Laage wurde im Juni d. J. wegen Ermordung ihrer Kinder vom Schwurgericht zum Tode verurtheilt. Durch den Herzog-Regenten ist sie jetzt, wie der „Volksztg.“ aus Schwerin gemeldet wird, zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt worden. Die Frau erkrankte wegen eblicher Zwistigkeiten im März d. J. ihre vier Knaben im Dorfteich und versuchte sich dann selbst zu ertränken.

* **Abgestürzt** ist, wie das Wiener „Fremdenblatt“ aus Bogen meldet, der Tourist Franz Schlüter aus Dresden vom Gipfel des Rosetta. Schlüter wurde schwer verletzt in ein Krankenhaus geschafft; der Führer erlitt leichte Verletzungen.

* **Düsseldorf, 31. August.** Innerhalb einer Woche wurde heute von der hiesigen Strafkammer bereits die zweite Verurteilung wegen Majestätsbeleidigung ausgesprochen. Sie traf einen hiesigen Schachmeister, gegen den auf 3 Monate Gefängniß

erkannt wurde. Bezeichnend ist, daß der eigene 14jährige Stiefsohn des Verurtheilten den Aufgeber machte.

* **Breslau, 1. Sept.** Wegen eines Pistolenduellen wurden heute die Rechtskandidaten Mar Philippthal und Kasimir von Amrogonowicz von der Ferienstrafkammer des Landgerichts zu 6 Monaten Festung, der Sekundant Referendar Konrad Nimmter zu 3 Tagen Festung verurtheilt. Die Ursache des Duells waren nationale Streitigkeiten an dem Stammtisch eines hiesigen Kaffeehauses.

* **Koblenz, 1. September.** Während des gestrigen Feuerwerks gerieth durch herabfallende Feuerwerkskörper der prachtvolle Kaiser-Pavillon in Brand und wurde zum größten Theile zerstört, doch gelang es der Koblenzer Feuerwehr bald, das Feuer zu löschen.

* **Leipzig, 31. August.** In Anwesenheit von Vertretern der Staats- und der städtischen Behörden sowie des Handels und unter Beteiligung zahlreicher auswärtiger Meßbesucher wurde heute das Denkmal des Kaisers Maximilian enthüllt, welches zur Erinnerung an die Verleihung des Meßprivilegiums, die vor 400 Jahren durch Kaiser Maximilian erfolgte, errichtet worden ist. Oberbürgermeister Dr. Georgi hielt die Festrede, die mit einem Hoch auf den König schloß.

* **Begnadigter Duellant.** Aus Stolp wird gemeldet: Nach einem Allerhöchsten Erlaß vom 13. d. M. ist der Rechtsanwalt Jilesch von hier, welcher wegen Herausforderung des hiesigen ersten Staatsanwalts zum Duell zu drei Monaten Festung verurtheilt war, begnadigt und aus Weichselmünde, wo er seine Strafe verbüßt, entlassen worden. Herr Jilesch, dessen Haft sonst bis zum 21. September gedauert hätte, hat die Rechtsanwaltspraxis wieder übernommen.

* **Zu Ehren der Teilnehmer an dem internationalen Nerzte-Kongreß** gab die Stadtverwaltung von Moskau am Sonntag Abend ein glänzendes Bankett. Gegen 700 Mitglieder des internationalen Nerzte-Kongresses besuchten am Sonntag Peterhof, wo ihnen im großen Palais ein Frühstück servirt wurde.

* **Im Palaste des Grafen von Flandern** zu Brüssel herrscht hochgradige Erregung. Schon wieder ist in dem Palaste ein Diebstahl verübt worden. Aus dem Zimmer der Kammerfrau der Gräfin von Flandern sind Juwelen, Stoffe und Kleidungsstücke verschwunden. Die Staatsanwaltschaft hat sogleich eine Untersuchung eingeleitet. Hat auch der Diebstahl an sich keine große Bedeutung, so ist doch der Vorgang bemerkenswerth, weil die Behörden hoffen, nunmehr den Fäden des großen vor mehreren Jahren im Palast verübten Juweliendiebstahls auf die Spur zu kommen.

* **Aus dem Goldlande Klondyke** hat der Dampfer „Portland“ für 500 000 Dollar Gold gebracht. Hunderte von Personen sind in diesem Monat nach dem Yukon gefegelt. Sie müssen aber in Saint Michael überwintern, da der Yukon zugetroren ist. In Klondyke wird wahrscheinlich in diesem Winter eine Hungersnoth ausbrechen. Schon im Juli hat sich Mangel an Lebensmitteln eingestellt. Darin stimmen alle aus dem neuen Goldgebiet Zurückkehrenden überein, daß es das reichste ist, welches jemals auf der Erde entdeckt wurde. Bei Klondyke ist alles goldhaltige Land längst abgesteckt worden. Die neuen Anfömmlinge müssen also entweder neue Fundorte entdecken, den jetzigen Besitzern die Gründe abkaufen oder für sie arbeiten. Nur die allerstärksten Naturen können überdies das Leben in jenen rauen Landestheilen ertragen.

* **„Der Diamant der Königin von Serbien.“** So betitelt sich folgende kleine „Nähergeschichte“, die man dem „B. V.-C.“ aus Biarritz berichtet: „Vor einiger Zeit kam der Königinn Natalie hier ein ungemein werthvoller Diamant — man spricht von einem Werthe von 180 000 Franken — auf unerklärliche Weise abhanden. Alles Suchen, alles Forschen war vergeblich, der kostbare Stein blieb verschwunden. Da erklärte die Königin öffentlich, wenn sie den Stein wieder erhalte, dann wolle sie ihn den Armen schenken. Zwei Tage später erhielt sie den Diamanten zurück, auf ebenso geheimnißvolle Art, wie er verschwunden war. Dabei lag eine Karte mit den Worten: „Halten Königin Wort?“ Nun denn, der ehrliche Dieb kann beruhigt sein, nicht nur Könige, auch Königinnen pflegen Wort zu halten, und — dieser Tage wird der herrliche Diamant öffentlich als einziger Gewinn der eigens bewilligten „Lotterie der Königin“ verlost und das Reinertragniß der 500 000 Loose zu einem Franken fällt den Armen zu.“ Hoffentlich erfährt die Welt auch den Namen des glücklichen Gewinners.

Aus den Provinzen.

Culm, 31. August. Der Kaiser hat die bei dem diesjährigen Königsschießen der polnischen St. Trinitatis-Schützengilde zu Culm auf ihn gefallen: Schützenkönigswürde abgelehnt.

* **Königsberg, 2. Sept.** Von einem schweren Unglücksfall wird der „S. Z.“ aus Neuhäuser berichtet. Am gestrigen Mittwoch Morgens 8 1/2 Uhr kenterte ein Fischerboot mit drei Fischern, wobei alle drei in den Fluthen ihren Tod fanden. Trotzdem der Lotfendampfer aus Pillau telegraphisch herbeigerufen wurde, kam seine Hilfe doch schon zu spät.

* **Aus dem Kreise Meidenburg, 31. August.** Ueber die Massenerkrankungen an Trichinose in Koschlaw wird dem „Bromb. Tagebl.“ weiter berichtet: Der dortige Fleischer Tschner hatte die von ihm geschlachteten Schweine der Ersparsnis halber schon seit längerer Zeit nicht mehr untersuchen lassen. Der Bahnhof-Gastwirth Klose hat von Tschner eine größere Menge Fleisch gekauft und daraus Wurst machen lassen. Alle, die von dieser Wurst gegessen haben, sind erkrankt. Das Dienstmädchen Kloses starb bald nach der Erkrankung, ebenso Tschner selbst. Bedenklich erkrankt sind die Frau und ein Kind des verstorbenen Tschner, der Gastwirth Klose, eine Frau Leipholz mit

ihnen Dienstmädchen und zwei bei Frau Leipholz auf Besuch wohnende Damen aus Berlin. Am dem Aufkommen des Feldmessers Fenslau aus Gr. Kofchlaw wird gezwifelt. Die leider allzu spät vorgenommene Untersuchung der Wurst zeigte das Vorhandensein zahlreicher Trichinen. Neueren Meldungen zufolge ist die Zahl der an der Trichinose Verstorbenen inzwischen auf vier gestiegen.

Lokale Nachrichten.

Elbing, 2. September 1897.
Muthmaßliche Witterung für Freitag, den 3. September: Vielfach heiter, warm. Neigung zu Gewittern.

Anlässlich des heutigen Sedantages haben die öffentlichen und viele Privatgebäude geflaggt. In den Schulen wurde des Tages in Redaktionen, Deklamationen zc. gedacht und auch heute wieder der Jugend die Ergründung des glorreichen Krieges vor Augen geführt. Nachmittags fand ein Concert der Stadt-Kapelle unter Leitung des Herrn Pelz in Vogelsang statt, während in anderen Vergnügungsorten, so in Schillingstraße, Waldschlößchen zc. Abends Festlichkeiten stattfanden. Der Kriegerverein feiert das Sedanfest am Sonntag, den 5. September, in hergebrachter Weise im Vereinslokal.

Der Gewerbeverein fährt am Montag den 6. September, zur Besichtigung der neuen Ziegelei der Herren Schmalfeld und Reich nach Panfau. Die Fahrt wird per Dampfer unternommen und geschieht die Abfahrt von der leeren Brücke präzis 1 Uhr. Für Mitglieder des Gewerbevereins ist die Fahrt kostenfrei, während der Fahrpreis für deren Damen (nicht Kinder) 25 Pfg. beträgt und beim Betreten des Dampfers zu entrichten ist.

Haupt-Gautag. Am Sonntag, den 5. Sept. findet in unserer Stadt, wie schon früher erwähnt, ein Haupt-Gautag des Gau 29 des Deutschen Radfahrer-Bundes statt, verbunden mit einem 100 Kilometer-Rennen. Start: Graubenz, Ziel: Schillingstraße bei Elbing. Die Sitzung des Gautages beginnt Vormittags 9 1/2 Uhr in Schillingstraße, wofür selbst um 11 1/2 Uhr Concert stattfindet. Um 1 1/2 Uhr soll sodann die Fahrt nach der Stadt angetreten werden, worauf um 2 Uhr das gemeinsame Mittagsmahl in der Bürger-Resourse eingenommen werden wird. Um 4 Uhr beginnt dann die Corsofahrt durch die Hauptstraßen der Stadt, und im Anschluß daran das Concurrenten-Kunst- und Reigenfahren in der Turnhalle. Die Reihenfolge der Aufführungen ist folgende: 1) Eröffnungsfahrt des Touren-Club Elbing. 2) Preis-Neigenfahren. 3) Kostüm-Reigen, gefahren von Damen und Herren des Touren-Club Elbing. 4) Niederrad-Kunstfahren. 5) Hochrad-Kunstfahren. 6) Schlus-Reigen. Für das Preis-Neigenfahren sind Preise im Werthe von 40, 25 und 15 Mark, für das Kunstfahren 5 Medaillen (3 für Niederrad, 2 für Hochrad) gestiftet. Von 9 Uhr ab findet nach der Preisvertheilung Tanz in der Bürger-Resourse für Sportskameraden und Geladene statt. — Da zu diesem Gaufest, wie uns mitgeteilt wird, über 600 auswärtige Radler unsere Stadt besuchen werden, wäre es wohl angebracht, durch Flaggen-Schmuck der Häuser auch äußerlich der Freude über den Besuch Ausdruck zu geben.

Waterländischer Frauenverein für Westpreußen. Dem fest erschienenen Jahresbericht des Verbandes der Waterländischen Frauenvereine in der Provinz Westpreußen zufolge zählte unsere Provinz im Jahre 1896 im ganzen 54 Zweigvereine. Im Mittelpunkt der Thätigkeit des Provinzialverbandes stand die Förderung eines weiteren Ausbaues des Haushaltungsschulwesens, der Diakonissenstationen, sowie der Ausbildung freiwilliger Krankenpflegerinnen. Zur Förderung des Haushaltungsschulwesens sind dem Zweigvereine Elbing 100 Mk., der Stadtgemeinde Schöned 150 Mk. und dem Zweigvereine Pr. Stargard 150 Mk. bewilligt worden. Zur Errichtung von Diakonissenstationen wurden im ganzen 1100 Mk. aufgewendet, und zwar erhielten die Zweigvereine Elbing 300 Mk., Pr. Friedland 100 Mk., St. Krone 100 Mk., Nische 100 Mk., Schöned 200 Mk., Kreis Danziger Niederung 200 Mk. und Czestk 100 Mk. Die Zahl der Mitglieder der Zweigvereine ist seit dem Jahre 1894 von 5845 auf 6458 gestiegen. Im Dienste der Zweigvereine stehen gegenwärtig 53 Diakonissen. Der Provinzialverband hatte eine Einnahme von 30896 Mk. und eine Ausgabe von 4245 Mk.

Der ostdeutsche Strom- und Binnen-Schiffer-Verein mit seinem Sitz in Danzig hat es sich zur Aufgabe gemacht, eine Einigung der Schiffer zu erwirken, um selbstständig Schleppdampfer zu erbauen. Der Verein hat sich bisher die größte Mühe gegeben, Gelder hierfür zusammen zu bringen, doch ist es ihm bis jetzt erst gelungen, von 88 Schiffen und Interessenten 13 500 Mk. zu sammeln, während ein wirklich brauchbarer Schlepp-Raddampfer, wie er auf der Weichsel gebraucht wird, 50—60 000 Mark kosten wird.

Ostdeutscher Zweigverein der Rübenzucker-Interessenten. In der Mittwoch Mittags unter dem Vorsitz des Herrn Directors Dewald-Milfelde abgehaltenen außerordentlichen Generalversammlung zu Danzig, in welcher 11 Fabriken vertreten waren, wurde zunächst in den Ausschuss des Hauptvereins Herr Director Wilhelm-Pelplin auf die Dauer von 3 Jahren gewählt. In nichtöffentlicher Sitzung wurde dann über die Bestrebungen zur Bildung eines Zuckersyndicats verhandelt. Ein bindender Beschluß wurde nicht gefaßt.

Personalle. Der Regierungs-Bauinspektor Petersen in Neumark i. Westpr. ist als Kreis-Bauinspektor daselbst angestellt worden.

Aus der Forstverwaltung. Die Bezeichnung des bisherigen Forstinspektionsbezirkes Danzig-Elbing ist vom 1. September ab in Danzig-Danzig (Inspektionsbezirk des Oberforstbeamten zu Danzig) abgeändert worden und besteht diese Forstinspektion nur aus der königl. Oberförsterei Steegen.

Landwirtschaftliche Winterschulen. Im Herbst 1880 wurde die erste landwirtschaftliche

Winterschule in unserer Provinz zu Marienburg eröffnet. Später folgte Joppot und bald darauf Schlochau. Weiter haben wir es in 17 Jahren noch nicht gebracht, während Ostpreußen, Schlesien, die Rheinprovinz gar 24 solcher Lehranstalten besitzen. Willst du regt sich jetzt die Lust zum Besuch dieser für die Landwirtschaft höchst segensreichen Schulen mehr, da in diesem Jahre auf Veranlassung des Herrn Obergpräsidenten unserer Provinz die Kreise Marienwerder, Königs, Stargard, Elbing, Briesen, Puzig, Kulm, Thorn und Strasburg Stipendien in Gesamthöhe von 2250 Mark für den Besuch von landwirtschaftlichen Winterschulen ausgesetzt haben.

Strom-Schiffahrts-Kommission. In der am 2. September, 2 Uhr Nachmittags in Schiewenhorst stattfindenden Sitzung der Strom-Schiffahrts-Kommission, welche eine umfangreiche Tagesordnung zu erledigen hat, wird u. a. auch ein Antrag des Vorsitzenden der Kaufmannschaft in Danzig auf Ueberweisung der Verwaltung der nach der Elbinger Weichsel führenden Schleuse und der Elbinger Weichsel selbst von der Wasserbauinspektion Elbing an die Strombauverwaltung zu Danzig, sowie ein Antrag des landwirtschaftlichen Vereins zu Johannisdorf auf Coupirung des Pieckler Kanals zur Veranlassung kommen. Zu letzterem Antrag bemerkt die „Dsch. Ztg.“ daß ihres Wissens bei dem Plane der Weichselregulierung von Gemüts bis Pieckel die Frage der Coupirung der Nogat noch offen gelassen ist. Anscheinend sollen erst die Interessenten gehört werden. Im übrigen stehen die Regulirungspläne fest. In der Nähe von Dirschau sind umfangreiche Arbeiten zur Grabelegung der Weichseldämme geplant. Die Frage der Verlängerung der Weichselbrücken hängt mit der Frage der Coupirung der Nogat zusammen. Wird nämlich die Nogat coupirt, also der Weichsel der ganze Strom bzw. Güzgang zugeführt, so tritt die Nothwendigkeit ein, die beiden Brücken bei Dirschau um je zwei Joeh zu verlängern. Der Damm würde dann bis zur Tiefbauwerkstatt zurückgelegt werden müssen. Andernfalls, d. h. wenn von der Coupirung der Nogat abgesehen wird, würde die Regulirung des Stromlaufs und die Grabelegung der Dämme sich als hinreichend erweisen.

Laufschreiben wegen Postsendungen. Die Gebühr beträgt 20 Pfg. Für Laufschreiben wegen gewöhnlicher Briefe, Postkarten, Drucksachen oder Waarenproben soll diese Gebühr erst nachträglich und nur in denjenigen Fällen erhoben werden, in welchen die richtig erfolgte Auslieferung der Sendung an den Empfänger festgestellt worden ist. Wegen anderer Sendungen ist die Gebühr im Voraus zu entrichten. Wenn sich herausstellt, daß die Nachfrage durch Verschulden der Post herbeigeführt worden ist, erfolgt Rückerstattung. Für Laufschreiben wegen portofreier Sendungen wird keine Gebühr erhoben.

Im hiesigen städtischen Krankenhause war ultimo Juli ein Bestand von 35 Kranken, der Zugang im August betrug 41 Kranke, der Abgang 33, von denen 29 als genesen entlassen und 4 gestorben sind. Es bleibt somit ultimo August ein Bestand von 43 Kranken (34 männl., 9 weibl.).

Schlachthofbericht. Im Monat August wurden im hiesigen städt. Schlachthofe geschlachtet 134 Bullen, 21 Ochsen, 76 Kühe, 43 Stürken, zusammen 274 Rinder, 1078 Schweine, 174 Kälber, 691 Schafe, 16 Ziegen, 3 Pferde, überhaupt 2236 Thiere. Von auswärtig wurden geschlachtet eingeführt: 18 Rinderviertel, 51 Schweine, 9 Kälber, 24 Schafe, 4 Ziegen. Beantstundungen: a. minderwerthig: 4 Rinder, 8 Schweine, 2 Schafe, 104 Kälber; b. zum Kochen: 2 1/2 Rinder, 47 Schweine; c. zum Verbrennen: 2 Rinder, 2 Schweine.

Eine neue Uniform ist für die Lokomotivführer der Eisenbahndirektionsbezirks Danzig probeweise in Bestellung gegeben. Die Neuerung besteht darin, daß die Beamten, welche bisher einen schweren Uniform-Anzug zu tragen hatten, probeweise mit einer leichten Vitewla, die schwarze Wappentüpfel trägt, ausgerüstet werden sollen.

Heranziehung der Miethentschädigung zur Einkommensteuer. Folgende Entscheidung dürfte für Beamte und Lehrer von Interesse sein. Einem Lehrer war bei Veranlassung zur Staatseinkommensteuer das Einkommen aus freier Dienstwohnung mit 400 Mark berechnet worden, weil er gemäß der bestehenden Gehaltsregulirung diese Summe als Miethentschädigung erhalten würde, wenn er keine Dienstwohnung hätte. Der Lehrer bestritt den Rechtsweg gegen diese Veranlassung und stützte sich auf § 15, Absatz 2 des Einkommensteuergesetzes vom 24. Juni 1891. Hiernach darf das Einkommen aus den Dienstwohnungen nach dem ortszulässigen Miethswert, jedoch nicht höher als mit 15 Procent des baaren Gehalts des Berechtigten in Ansatz gebracht werden. Dieser Bestimmung gemäß hat das Obergericht für die Provinz Pommern (Urtheil vom 1. Juli 1891) die Veranlassung der Einkommensteuer bestätigt.

Reinigt das Obst vor dem Genuße! Es kommt die Zeit heran, in welcher die Obstzeit auf ihrem Höhepunkt steht und ist die folgende Mahnung: „Schäle Äpfel und Birnen vor dem Genuße, reinige Pflaumen und Zwetschen gründlich, ehe Du sie in den Mund steckst,“ wohl sehr am Plage. Das Obst, mit Maß und in der rechten Art genossen, ist ein diätetisches Nahrungsmittel ersten Ranges. Wie mancher Apfel, wie manche Birne ist indeß schon zum Erzeuger oder Uebertrager einer gefährlichen Krankheit geworden, wenn das Obst ungeschält gegessen wird. Wie staubig, wie schmutzig, wie klebrig ist es in manchen Fällen! Man mache es sich zum Grundsatz, Obst nie anders zu essen, als man dasselbe von den Schalen befreit hat.

Die Zubereitung des Rebhuhns hängt bekanntlich in erster Linie von seinem Alter ab. Für junge Rebhühner kommt nur das Braten in Frage; je heißer die Butter ist, in die sie gelegt werden, je schneller sie durchgebraten werden, um so besser

sind sie. Um das köstliche Brustfleisch vor dem Trocknenwerden zu behüten, wird die Brust des Huhnes mit einer Speckplatte belegt. Am besten ist es, das ganze Huhn fest in dünne Speckschneiben zu binden und es dann noch in ein großes Beinblatt einzurollen. Hühner, die im kalten Raume zwei Tage geblieben haben, werden zartmäher als frisch geschossene Hühner, und es ist daher ein Fehler, gleich am ersten Jagdtage das Rebhuhn auf die Tafel zu bringen. Daß alte Rebhühner trockener und zäher im Fleisch sind als junge, weiß Lebermann; aber kein Rebhuhn verdient den Spottvers: „An diesem Huhn spar' die Butter, das schmeckt Deiner Schwiegermutter“, denn verständig im geschlossenen Topfe gedämpft, wird auch ein altes Huhn noch zum Hochgenuß. Zum jungen Rebhuhn Sauerkraut zu geben, ist eine Geschmacksverrichtung, selbst Dampfrant past nur dann zum Rebhuhn, wenn es sehr reichlich mit Äpfeln gekocht wurde.

Kunst und Wissenschaft.

§ Eine Besprechung hat im Reichsgesundheitsamte dieser Tage unter dem Vorsitz des Directors Dr. Köhler stattgefunden, um über die Frage zu entscheiden, ob und wie weit das Reich auf Grund der neueren Erfahrungen über das Wesen der Pest und im Hinblick auf den demnächstigen Ablauf der Weitzrittsfrist eine Zustimmung zu dem die Maßregeln für Europa behandelnden Kapitel 2 der Beneviger Sanitätskonvention erklären könne. Der Vorsitzende faßte das Ergebnis der Beratungen dahin zusammen, daß der Beitritt des Reiches zur Konvention zu befürworten sei.

§ Eine elektrische Erfindung, woran Edison, Tesla und viele andere Elektriker Jahre lang vergebens gearbeitet haben, nämlich sechs Drahtmeldungen zugleich über denselben Draht zu schicken, ist dem Amerikaner Dixon (Kentucky) geglückt. Dixon hat kürzlich in Boston seinen Apparat vorgelegt. Die Versuche fielen zur völligen Befriedigung aus. Sechs Jahre hat Dixon an seiner Erfindung gearbeitet.

Literatur.

§ Nur sorgende Mütter haben liebevolle, dankbare Kinder. Und in dieser Sorge der guten Mutter um die Herbigarderobe der lieben Kleinen findet sie den besten Berater, Helfer und Freund in dem herrlichen, im Verlage von John Henry Schwenk, Berlin, erscheinenden Blatt „Kindergarderobe“, welches neuerdings durch die Lieferung von Gratis-Schnitten nach Körpermaß Mütter und Kinderfreundinnen sehr wesentlich entlastet hat. Auch der jeder Nummer beigegebene Schnittmusterbogen dient der Selbstanfertigung sämtlicher Kindergarderobe, wie andere Theile des eigenartigen Blattes der Selbstanfertigung des Kinderspielzeuges durch die Kinder. Die illust. Beilagen „Für die Jugend“ und „Im Reiche der Kinder“ bieten Belehrung und Unterhaltung in Fülle. Trotz dieser großen Reichhaltigkeit kostet „Kindergarderobe“ nur 60 Pfg. vierteljährlich. Abonnements bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Ertere und der Verlag liefern auch Gratisprobenummern.

Telegramme.

Würzburg, 2. Sept. Bei dem gestrigen Paradebühnen brachte der Prinzregent einen Trinkspruch aus, in welchem er den kaiserlichen Majestäten und den übrigen Fürstlichkeiten für ihr Erscheinen herzlichsten Dank aussprach und auf das Wohl der Majestäten ein dreifaches Hurrah ausbrachte. Der Kaiser dankte dem Prinzregenten und seiner Familie in seinem und der Kaiserin Namen, und gab seiner Freude über den vorzüglichen Verlauf der Parade Ausdruck. Er sprach sodann die Hoffnung aus, daß, wie einst, so es Noth thue, die Bayern für des Reiches Herrlichkeit einstehen würden.

Würzburg, 2. Sept. Gestern Abend 9 Uhr wurde auf dem Plage vor dem Schlosse, welches durch Magnesium-Jackeln erleuchtet war, ein Zapfenstreik ausgeführt. Kapellmeister Burow dirigierte mit einem elektrisch erleuchteten Taktschlag. Die Stadt war großartig illuminiert. Die Ufer des Main waren hell erleuchtet. Festaufzüge und Gesangsvorträge wurden veranstaltet und Feuerwerk wurde abgebrannt.

Friedrichsruh, 2. Sept. Der König von Siam machte heute dem Fürsten Bismarck einen Besuch.

Berlin, 2. September. Gestern Abend ermordete der Aufseher Hermann Lehel seine Geliebte, die 24-jährige Mäntelnäherin Rhode, indem er ihr nach vorausgegangenem Streit den Hals abschnitt. Ausdamm hat er sich auf dieselbe Weise entleibt.

Wistritz, 2. Sept. Kaiser Franz Joseph wurde auf der ganzen Fahrt jubelnd begrüßt und erwiderte auf die Huldigung des Landeshauptmanns Vetter, er nehme den Ausdruck der Treue und Ergebenheit freundlich entgegen und knüpfte daran die Erwartung, daß auf dem Wege der Mäßigung und des Entgegenkommens sowie emsiger Arbeit der Bewohner des Landes beide Nationalitäten sich im friedlichen Wettbewerben für das Wohl des Landes zusammenfinden.

Wien, 2. September. In Sechshron bei Salzburg stürzte gestern ein bairischer Postbeamter Gebhardt in einer Höhe von etwa 200 Meter ab und wurde schwer verletzt nach Salzburg ins Spital gebracht.

Wien, 2. Sept. Ein Schlafwagen dieb, welcher

im August in den Schlafwaggons der Strecke Wien-Karlsbad und Wien-Krakau Diebstähle verübte, ist heute verhaftet. Er machte Geständnisse und heißt Varise, er ist reservirter Infanterist des bösnisch-herzegowinischen Regiments.

Montreux, 2. September. Durch Einjurz einer Mauer in dem neu errichteten Sanatorium wurden 8 Personen getödtet und 6 verwundet. Die Verunglückten sind fast alle Italiener.

London, 2. Sept. Der „Standard“ meldet aus Kanea: Der britische Admiral nahm gestern nicht an der von Dschewab Pascha für die Admirale, Consuln, Offiziere und Spizen der Behörden veranstalteten Festlichkeit theil.

Toulon, 2. Sept. Der Maire von Toulon Bustoureau wurde heute Abend beim Verlassen des Municipalrathes von einem Corsen durch einen Dolchstich schwer verwundet.

Warschau, 2. Sept. Zum gestrigen Empfang des Kaiserpaars auf dem Bahnhof war eine Deputation der Stadt erschienen, welche Brot und Salz überreichte. Auf die Ansprache des Stadtpräsidenten äußerte der Kaiser seine Freude, daß er mit der Kaiserin zum ersten Male seit längerer Zeit in Warschan weilen könne. Er nehme die Huldigung der Stadt mit besonderem Vergnügen entgegen. Abends wurde auf dem Paradeplatz vor dem Szenik-Balais, worin das Kaiserpaar Wohnung genommen hatte, eine Serenade veranstaltet. Die Majestäten und Großfürsten traten auf die Schloßterrasse und dankten den Sängern. Im Laufe des heutigen Vormittages besuchte das Kaiserpaar die orthodoxe Dreifaltigkeits-Kathedrale und die im Bau befindliche orthodoxe Alexandernewsky-Kirche, wohnte der Parade über die 3 Reserve-Infanteriebrigaden und die herittene Batterie auf dem Mokotowfelde bei.

Warschau, 2. Sept. Nachmittags empfing das Kaiserpaar die Geistlichkeit, die Hofchargen, die ausländischen Consuln, sowie die Mitglieder des Komitees, welches für eine Wohlthätigkeitsstiftung zur Erinnerung an den Besuch des Kaiserpaars eine Million Rubel gesammelt hat. Der Kaiser dankte den Erschienenen für den Empfang. Später empfing der Kaiser die hoffähigen Damen Warschans. Am Abend findet beim General-Gouverneur Kout statt.

Warschau, 2. September. Dem „Warschansky Dnewnik“ zufolge drückte der Kaiser dem Generalgouverneur Fürsten Ameretinsky seine besondere Befriedigung aus über Alles, was er bei seinem Einzuge in Warschau gesehen, und beauftragte den Fürsten, die Bevölkerung Warschans hiervon in Kenntniß zu setzen. Gleichzeitig gedachte der Kaiser der musterhaften Ordnung in der Stadt.

Athen, 2. Sept. Die Kammer genehmigte in 3. Lesung 2 provisorische Budget-Zwölftel, sowie die Korinthen-Vorlage und vertagte sich hierauf.

Konstantinopel, 2. September. Die Zeitung „Malumat“ meldet, der Sultan begnadigte gestern alle wegen politischer Vergehen Verurtheilten.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 2. September, 2 Uhr 35 Min. Nachm.

Börse: Still.	Cours vom	1.9.	2.9.
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe		103,80	103,70
3 1/2 pCt. „		103,70	103,50
3 pCt. „		97,60	97,50
4 pCt. Preussische Consols		103,70	103,90
3 1/2 pCt. „		103,70	103,70
3 pCt. „		98,10	98,10
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		100,10	100,00
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		100,20	100,10
Oesterreichische Goldrente		105,80	106,00
4 pCt. Ungarische Goldrente		104,20	104,10
4 pCt. Oesterreichische Banknoten		170,35	170,50
Russische Banknoten		217,45	217,55
4 pCt. Rumänier von 1890		90,50	90,50
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.		65,60	65,70
4 pCt. Italienische Goldrente		94,40	94,60
Disconto-Commandit		207,00	206,00
Sarient. Maowl. Stamm-Prioritäten		121,90	121,90

Preise der Coursmatter.

Spiritus 50 loco	44,60 Mk.
Spiritus 70 loco	— „

Königsberg, 2. September, 1 Uhr — Min. Mittags. (Von Portatius & Grothe, Getreide-, Woll-, Wehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L. % excl. Fab. 44,00 Mk. Brief
 loco nicht contingentirt 44,00 Mk. Brief
 Juni 43,40 Mk. Geld
 loco nicht contingentirt 43,30 Mk. Geld
 Juni

Danzig, 1. September. Getreidebörse.
Für Getreide, Hülsenfrüchte und Sesanten werden außer den notirten Preisen 2 Mk. per Tonne, sogen. Factorei-Provision, unanemäßig v. Käufer a. d. Verkäufer vergütet.
Weizen. Tendenz: Flau.
Umsatz: 350 Tonnen.
inl. hochbunt und weiß 184,00
hellbunt 180,00
Tranfit hochbunt und weiß 152,50
hellbunt 148,00
Roggen. Tendenz: Unverändert.
inländischer 128,00
russisch-polnischer zum Tranfit 93,00
Gerste, große (656—680 g) 130,00
kleine (625—660 g) 115,00
Hafer, inländischer 122,00
Erbsen, inländische 130,00
Tranfit 95,00
Rüben, inländische 250,00

Spiritusmarkt.

Danzig, 1. September. Spiritus pro 100 Liter contingentirt loco 62,70, nicht contingentirt loco 43,00 bezahlt.

Kirchliche Anzeigen.

Synagogen-Gemeinde.
Gottesdienst Freitag, den 3., Abends 6 1/2 Uhr. Sonnabend, den 4., Morgens 8 1/2 Uhr.

Elbinger Standesamt.

Vom 2. September 1897.
Geburten: Schlosser Aug. Gottfr. Haese S. — Schlosser Andreas Lüpke S. — Fabrikarbeiter Franz Zimmermann T. — Arbeiter Gottfried Luft T. — Mehlhändler Franz Penner T. — Fabrikarbeiter Hermann Kreowski S. — Klempner Albert Kirstein S. — Schmied Friedrich Jagusch T.
Aufgebote: Maler Franz Menskowski mit Auguste Haneberg.
Eheschließungen: Brauer Willy Bogdanski-Bonarth mit Margarethe von Gruchalla Wenzierski-Elbing. — Ingenieur August Kiese mit Käthe Narzhinski.
Sterbefälle: Arbeiter Wilh. Gust. Kienast S. 1 J. — Maurergeselle Julius Fuerst 44 J. — Arbeiter Samuel Schulz 78 J. — Buchbindermeister Hermann Fuchs S. 12 T.

Auswärtige Familiennachrichten.

Gestorben: Herr Kaufmann Abraham Cohn-Königsberg. — Herr Ludwig Janowski-Gnesen. — Herr königl. Superintendent a. D. Woldegar Hoffheinz = Elst. — Herr Emil Froehlich-Mocker. — Herr Handschuhmachermeister Eduard Schäfer-Thorn. — Frau Rentnerin Justina Ringau, geb. Kellmann-Rössel.

Gewerbe-Verein.

Montag, den 6. September cr.:
Fahrt
zur Besichtigung der neuen Ziegelei der Herren Schmalfeld & Reich in Panklau.
Abfahrt per Dampfer präcise 1 Uhr von der leeren Brücke für die Mitglieder unentgeltlich, für deren Damen (nicht Kinder) à 25 Pf., beim Betreten des Dampfers zu entrichten.
Der Vorstand.

Turn-Verein

Unser Kneip-Local befindet sich von heute ab Kettenbrunnenstraße in **John's Restaurant.**
Der Vorstand.

Der Krieger- und Militär-Verein Elbing

feiert Sonntag, den 5. September, von Nachmittag 3 1/2 Uhr ab, das **Sedanfest** durch Concert, Festrrede, Kinderbelustigungen etc. etc. und nachfolgenden **Tanz** im Vereinslocal.
Zutritt haben nur Mitglieder und deren Familie gegen Vorzeigung der Mitgliedsbücher.
Die Herren Offiziere, Sanitäts-offiziere und Militärbeamten werden hierzu freundlichst eingeladen.
Der Vorstand.

Das Museum

ist einem geehrten Publikum noch bis auf weiteres täglich von 2 Uhr Nachmittags bis Abends 10 Uhr geöffnet.
Entrée 20 Pfg.
Freitag, den 3. d. Mts., ausschliesslich nur für Damen.

Konkursnachrichten.

Meldungen beim Amtsgericht des Wohnsitzes des Konkurschuldners, bezw. beim in Klammer beigefügten. M. bedeutet Meldebefrist, T. Prüfungstermin.
Kaufmann Gustav Landau, Gumbinnen. Verwalter Kaufmann F. Hübner, M. 21. 9. T. 9. 10.
Kaufmann Max Blumenthal, Inhaber des „Magazin zum Pfau“, Danzig, 2. Damm Nr. 8. Verwalter Kaufmann Adolph Gick, Danzig, Breitgasse 100. M. 1. 10. T. 12. 10.

Conservatorium für Musik

Königsberg i. Pr., Altstädtisches Rathhaus
Beginn des Wintersemesters 1897/98
am 6. October.
Die Direction. Leimer.

Hermann Penner,

Alter Markt 44,
Cigarren- u. Weinhandlung

Amerik. Petroleum

à Liter 15 Pfg.
empfiehlt
Adolf Kuhn,
Fischerstraße 31.

Die erste Sendung
Feltower

Rübchen
empfiehlt
William Vollmeister.

Beste englische

Nußkohlen

denaby main
empfehle ab Kahn zu billigstem Preise.
J. Frühstück.

Louise Schendell

Atelier für
Künstl. Zähne,
Blomben etc.,
Zinn, Mählendam u. Mühlenstr.-Ecke.

Empfehle zur Saat
Quadendorfer

Weizen
und
Johanni-Roggen.

H. Schröter,

Weingarten.

Graf

Schuwalow
Cigarette
empfehlen
Fabrik
Xanthi
Dresden
H. Schulmann
H. S. A.
Hoflieferant

Preis per 1000 Stück
Mit Mundstück Mk. 30.—
Ohne „ „ 40.—

Carbolineum

zum äußeren Anstrich,
Antimerulion II.
Antinonin - Carbolineum
(geruchlos)
zum inneren Anstrich
billigst.
(Wiederverkäufern möglichen Rabatt)

J. Staesz jun., Elbing,

Königsbergerstr. 84 und Wasserstr. 44.
Specialität: **Streichfertige Delfarben.**

Feder-Matratzen

18 Wk.
Birkene Bettgestelle
mit Matratze, 34 Wk.
Sophas
v. 36 Wk. an bis zu den elegantesten.
Paul Scheffler,
Heiligegeiststraße 8.

Die
lithographische Anstalt u. Steindruckerei
von
Carl Schmidt Nachfolger,
Elbing, Spieringstrasse 25,
empfiehlt sich zur schnellen und geschmackvollen Anfertigung von
Plakaten, Diplomen, illustrierten Preislisten, Verlobungs-, Vermählungs- und Visitenkarten, Hochzeitseinladungen, Speisekarten, Geschäftskarten, Wecheln, Quittungen, Rechnungen, Correspondenz-Formularen, sowie von Wein-, Bier-, Liqueur- und Waaren-Etiquettes
zu billigsten Preisen.

Empfehle mein großes Lager von
Oefen
aller Sorten, von den feinsten bis zu den ordinärsten zu billigsten Preisen, wie auch das
Sezen von Oefen und Kochmaschinen.
Schmidt,
Zinnerer Vorberg Nr. 8.

Sarg-Magazin und Möbel-Lager
von
H. Fr. Neumann,
Dampftischlerei,
Herrenstraße Nr. 15 Elbing, Herrenstraße Nr. 15.
Ausführung sämtlicher Bauarbeiten, sowie Uebernahme von Laden- u. Einrichtungen jeden Genres.
Zeichnungen jeden Stils liegen zur gefälligen Ansicht bereit.

Am Eingang meines Geschäftslokales stelle ich einen großen Posten und Parthieen
Resten von Wollen
zum Ausverkauf.
Richtiges 1/2 Bollyfund von 70 Pf. an.
Th. Jacoby.

Wormser Brauer-Akademie,
zahlreich besucht von Brauern aus allen Ländern, beginnt den Winter-Cursus am 3. November. Programm zu erhalten durch die Direction: **Dr. Schneider.**

Gasmotoren - Fabrik Deutz.
Verkaufsstelle Danzig
Vorstädtischer Graben 44.
Verkaufsbureau für Pommern, Ost- und Westpreussen.
Lager und Ausstellung in Betrieb befindlicher Motoren für Leuchtgas, Generatorgas, Oelgas, Wassergas, Lampen-Petroleum und Benzin zu allen gewerblichen und landwirtschaftlichen Zwecken, sowie für elektrischen Lichtbetrieb.
Preislisten und Kostenanschläge sofort kostenfrei.

Hermann Penner,
Alter Markt 44,
empfiehlt seine
Stellenvermittlung
für Handlungsgehilfen und Lehrlinge.

Reinecke's Fahnenfabrik
Hannover.
Privat- und Nachhilfestunden für Schüler bis incl. Untertertia werden von einem Lehrer bei mäßigem Honorar erteilt. Meldungen an die Expedition dieser Zeitung erbeten.

Meine Chorstunden
beginnen wieder Montag, d. 6. September.
Marie Krüger.

Ländliche und städtische
Grundstücke
sind zu verkaufen. **Milewski,**
Kürschnerstr. 11.

Seine Topf- und Gartenerde hab. in d. Gärtnerei Grubengagen 16. Dasselbst w. alle Blumentöpfe gekauft.

Die Nummer 2
" " 38
" " 90
" " 91
" " 113
pro 1897 der „Altpreußischen Zeitung“
kauft zurück
Die Exp. d. „Altp. Ztg.“

Ein alter Mann bittet um Beschäftigung zum
Stuhlblechen.
Zu erfragen in der Expedition der Altpreußischen Zeitung.

Ein Lehrling für Colonialwaaren und Destillation kann sofort oder später eintreten. **M. Regenbrecht,**
„Kronprinz“.

Lehrlinge,
Knaben und Mädchen,
unter günstigen Bedingungen,
Widel- und Cigarrenmacherinnen,
sowie
Tabak-Entripper
stellen jeder Zeit ein

Loeser & Wolff.

Von der Reise
zurück.
Dr. Kroening.

Benno Damus
Nachf.
Colonialwaaren-,
Delicatessen-,
Südfrucht- u.
Wein-Handlung.

Westpreuss. Missionskonferenz.

† Pr. Stargard, 1. September.

Heute Vormittags 9 Uhr fand in der Aula des königlichen Gymnasiums die Hauptversammlung statt, an der außer den zum Fest erschienenen Geistlichen die Missionsfreunde der hiesigen Gemeinde, Männer und Frauen in großer Anzahl theilnahmen; die geräumige Aula war bis auf den letzten Platz besetzt. Nach einem einleitenden Gesänge hielt Herr Pfarrer Fuhr-Danzig eine zu Herzen gehende Ansprache, der er Marii 5,35 und 36 (Zaivi Töchterlein) zu Grunde legte. Darauf ergriff der Vorsitzende der Konferenz, Herr Pfarrer Collin-Gütland den Jahresbericht. Aus diesem Bericht geben wir Folgendes wieder: Erfreulich ist der wieder erneute Zuwachs an Missionsgaben. Während im Gründungsjahre der Missionskonferenz (1893) 10781 Mk., im Jahre 1894: 11818 Mk., im Jahre 1895: 15594 Mk. einkamen, sind im vorigen Jahre die Beiträge bereits auf 17725 Mk. angewachsen. Und zwar gingen von den einzelnen Diöcesen folgende Summen ein: Danzig Stadt 1357 Mk.; Danzig Höhe 738 Mark; Danziger Nehrung 278 Mark; Danziger Werder 699 Mark; Elbing 2406 Mark; Hartmanns 444 Mark; Marienburg 822 Mark; Neustadt 830 Mark; Pr. Stargard 388 Mark; Briesen 212 Mark; Flatow 1676 Mark; Königs 217 Mark; Dt. Krone 1030 Mark; Kulm 633 Mark; Marienwerder 933 Mark; Rosenbergr 1024 Mark; Schlochau 477 Mark; Strasburg 402 Mark; Schwes 1670 Mark; Thorn 1421 Mark. Zieht man die Seelenzahl in Betracht, so ergibt sich als Gesamtleistung bei einer Bevölkerungsziffer von 650 433 Seelen 2,69 Pfg. auf den Kopf der Bevölkerung. Am höchsten stehen die Diöcesen Danziger Werder mit 8,71 Pfg., Schwes mit 5,85 Pfg. und Flatow mit 4,82 Pfg. pro Kopf der Bevölkerung. In Diöcese Pr. Stargard sind die Missionsbeiträge von 0,75 Pfg. (1895) auf 1,77 Pfg. pro Kopf gestiegen. Von den für die Heidenmission in Westpreußen 1896 eingebrachten 17725 Mark sind direkt verandt an die Gesellschaft zur Beförderung der evangelischen Missionen unter den Heiden (Berlin I.) 4771 Mk., an den Gohnerischen Missionsverein (Berlin II) 2463 Mk., an die Gv. Missionsgesellschaft für Deutsch-Ostafrika (Berlin III) 4234 Mk. an andere Missionsanstalten 1557 Mk., dem Danziger Hauptverein flossen 2244 Mk. zu. An Missionsstunden sind 1193 gehalten gegen 1065 im Jahre 1895 und 920 im Jahre 1894. Die Zahl der Missionsfeste ist von 50 des Vorjahres auf 82 gestiegen. Von auswärtigen Missionsfestpredigten besuchten unsere Provinz: Missionsinspektor Wendland-Berlin, Missionar Nischowski von der Rheinischen Mission, Missionspastor Oswald und Missionar Holst aus Deutsch-Ostafrika. Zum ersten Mal wurden Missionspredigtzyklen veranstaltet und zwar erstreckten sich 2 Cytlen auf einzelne Theile der Diöcesen Rosenbergr und Marienburg. Die Herren Superintendenzen Böhmer-Marienwerder und Plath-Garthaus predigten innerhalb der Rosenberger Diöcese, Herr Pfarrer Niemann-Ohra in Gemein-

schaft mit dem Vorsitzenden, Herrn Pfarrer Collin-Gütland, innerhalb der Marienburger Diöcese. Zur Theilnahme an dem Berliner Missionskursus hat der Vorstand die Herren Pfarrer Schulz-Broken, Erdmann-Bodgorz und Heuer-Thorn deputirt. Die Missionsbibliothek ist auf 166 Bände angewachsen. Aus dem Kreise der Synodalvertreter scheiden aus Herr Pfarrer Busch-Zempelburg, der ein braunenburgisches Pfarramt angenommen hat, und Herr Pfarrer v. Hülsh-Warlubien, der zu Oktober nach Dt. Eylau versetzt ist. Nach dem Jahresbericht schritt man zur Wahl des Vorstandes. Die nach dem regelmäßigen Turnus ausscheidenden Mitglieder des Vorstandes wurden wiedergewählt, für Herrn Pfarrer v. Hülshen wählte die Versammlung Herrn Pfarrer Grenz-Stübblau. Der Vorstand setzt sich aus folgenden Herren zusammen: Pfarrer Collin-Gütland (Vorsitzender), Pfarrer Fuhr-Danzig (Kassirer), Pfarrer Grenz-Stübblau (Schriftführer), Generalsuperintendent D. Döblin und Superintendent Strelow-Lübau (Beisitzer). Sodann wurde die Jahresrechnung nach Erstattung des Kassenberichtes entlastet, und Herr Professor D. Plath-Friedebau erhielt das Wort zu seinem Vortrage: „Zinzendorf und Gohler.“ Der Gedankengang war ungefähr folgender. Die Scheide zwischen dem 19. und 20. Jahrhundert ladet ein, zurückzublicken auf das, was während der letzten 100 Jahre geschehen ist, und zu vergleichen, ob ein Fortschritt gegeben sein möchte. Und zwar ist das 19. Jahrhundert am besten an dem 18. zu messen. Viel hat das 18. Jahrhundert geleistet, aber noch mehr unser Jahrhundert, sowohl was Erfindungen, Welthandel, Politik und vor allem was unsere Kirche angeht, besonders die Diaconie und die Mission. Hier kommt es vor allem auf Persönlichkeiten an. Allerdings zählen das 18. und 19. Jahrhundert nicht solche Persönlichkeiten wie das 16. Jahrhundert, aber auf dem Missionsgebiete sind uns doch viele große Männer gegeben. Auf diesem Gebiete giebt es zwei Heerlager, die einen stehen vor den Heiden, die andern arbeiten in der Heimath für die Mission. Von den ersteren ist diesmal abzusehen, von den letzteren aber repräsentieren zwei originelle Persönlichkeiten die beiden Jahrhunderte, Nikolaus Graf von Zinzendorf das 18. Jahrhundert, Johannes Evangelista Gohner das 19. Jahrhundert. Nichts liegt näher, als diese beiden nebeneinanderzustellen. Zinzendorf wurde als Sohn eines sächsischen Ministers geboren. Nachdem er sein Amt als Jurist niedergelegt hatte, legte er den Grund zur Brüdergemeinde und sandte aus dieser 1732 die ersten Brüdermissionen nach Westindien. Als er 1758 schon schwach wurde, war es sein letztes, daß er noch 2 Theologen und 11 Brüder nach Indien abordnete. In diesen 26 Jahren fand von Hermann eine ganze Fülle von Abordnungen statt. Gohner war ein Bauernsohn aus Bayern. Nach seinem Uebertritt zum Protestantismus gehörte er als Pfarrer dem Komitee der Gesellschaft zur Beförderung der evangelischen Missionen unter den Heiden an. Doch schied er aus, weil ihm mehreres nicht gefiel. Von sich aus schickte er 1837 die erste Missionskolonie aus, 1 Theologen und 11 junge Handwerker und

zwar zu den Papuas. Seine beste Aussendung fand 1856 statt. In diesen nahezu 20 Jahren sind von Gohner 141 Männer und 60 Frauen ausgesandt worden. Aus dem Allen ergeben sich die Nöthigkeiten und Verschiedenheiten. Beide sind Persönlichkeiten, die als Ideale gelten können, denn ihre Missionsfähigkeit ist aus demselben Grunde, dem Glauben, hervorgegangen. Beide haben als einzelne Leute Missionen hervorgerufen und fortgesetzt, beide gingen beim Aussenden von Missionen von dem Gedanken aus, daß der Missionsbetrieb ihrer Zeit zu wenig apostolisch sei, beide erkannten, daß in den Missionären mehrkräftige Kräfte gegeben werden mußten, Theologen und Nichttheologen. Wesentlich unterschieden sind sie darin. Der Boden, auf dem ihre Missionsaussendungen entstanden sind, ist bei beiden verschieden. Gohner beschäftigte sich nur mit der Heidenmission, Zinzendorf ging östlicher vor, so sandte er z. B. auch an die Türken Missionäre. Bei Gohner konzentrierte sich die Mission auf ein Volk, die Kolos in Indien, Zinzendorf schickte überallhin seine Missionäre. Redner schloß mit einem Dank gegen Gott, daß er uns solche Männer gegeben. Herr Pfarrer Morgenroth-Kauden hielt darauf den zweiten Vortrag über das Thema: „Die Mission in Schule und Haus.“ Seine Leitsätze waren folgende: Die Schule ist eine Schulschule der Mission und darum verpflichtet, ihr zu dienen, weil die Mission stets schulenbildend wirkt. Die Schule muß ihren Schülern die einfachsten Missionsgedanken mitgeben, damit die Arbeit der Kirche daran anknüpfen kann und unsere Gemeinden Verständnis für die Mission gewinnen. Die Lehrer müssen schon auf ihren Vorbildungsanstalten Missionskenntnisse erwerben, um später dieselben ihren Schülern vermitteln und sich selbst in denselben fortbilden zu können. Der Missionsstoff ist in den Religionsunterricht, sowie in den erd- und weltkundlichen Unterricht einzuliefern und im Anschluß an das Lehrbuch, das auch einige Missionsgeschichten enthalten sollte, zu behandeln. Das christliche Haus hat den Sinn für Mission, den die Schule geplatzt hat, zu pflegen. Dies geschieht durch Handarbeit der Frauen für die Mission, durch Lesen von Missionsblättern im Hause, durch Missions-Familienabende, durch Anknüpfung persönlichen Verkehrs mit einem Missionär, durch regelmäßige Gaben für die Mission. So können Schule und Haus dankenswerthe Dienste leisten, daß unsere Gemeinden die Mission lieb gewinnen und fördern. — In der sich an den Vortrag anschließenden Diskussion führte Herr Präparandenanstalts-Vorsitzer Semprich aus, daß sowohl die Schule als auch die Lehrerbildungsanstalten soviel für die Mission thäten, wie sie könnten, Herr Missionsinspektor Merensky empfahl Missionslehrture für Lehrer und Sammlungen für die Mission, Herr Professor Dr. Plath empfahl die Einrichtung von Missionsnähevereinen. Die Ausgestaltung der gemachten Vorschläge wurde dem Vorstande überlassen. Mit einem Schlussgebet des Herrn Pfarrers Brandt und Gesang wurde die Versammlung geschlossen.

Um 1 1/2 Uhr versammelten sich die Festtheilnehmer, gegen 100 an Zahl, Damen und Herren, in Wolffs Restaurant zu

einem gemeinschaftlichen Mittagessen. Es toasteten Herr Pfarrer Collin auf die drei Missionsprediger: Missionsinspektor Merensky, Professor Plath und Missionar Sidnaes, Herr Professor Plath auf den Herrn Superintendenzen Dreyer, den Vorsitzenden der Konferenz und auf den Generalsuperintendenten. Herr Stadtverordnetenvorsteher F. Münchau begrüßte die Erschienenen Namens der Stadt, Herr Superintendent Dreyer brachte einen Toast auf Herrn Generalsuperintendenten D. Döblin, Herr Generalsuperint. Döblin einen von Humor durchwehben Toast auf die Damen und Herr Pfarrer Fuhr-Danzig gleichfalls in humoristischer Weise einen Toast auf die Stadt Pr. Stargard aus. — Vom schönen Wetter begünstigt begann gegen 5 Uhr unter sehr großer Theilnehmung das Missionsfest im Schützenhause. Nach einem Vorworte des Herrn General-Superintendenten sprachen die drei Missions-Prediger in fesselnder Schilderung über heidnische Feste und christliche Feste im Heidenland. Hierauf des Näheren einzugehen, würde zu weit führen. Jedenfalls machten die Ansprachen einen gewaltigen Eindruck, und unter diesem Eindruck fielen auch die Spenden bei der vorgenommenen Kollekte für die Heidenmission reichlich und owerwillig aus. Ein Schlusswort des Herrn Superintendenzen Dreyer beendete die schöne Feier, die bei allen Festtheilnehmern in bleibender Erinnerung stehen wird und gewiß reichen Segen für Herz und Sinn zurückgelassen hat.

Aus den Provinzen.

Danzig, 31. August. Das Seeamt verhandelte gestern unter Vorsitz des Herrn Bürgermeisters Trampe über einen Unfall auf dem deutschen Segelschiffe „Adolf Friedrich“. Dasselbe hatte auf seiner Reise nach Hull am 16. April schweres Wetter. Beim Segeln zerrissen stützten mit die Matrosen Paul Schwietendorf und Otto Probst vom Großmast ab. Schwietendorf fiel in die sehr hochgehende See, während Probst schwerverlet auf das Deck fiel. Dem Schwietendorf wurde sofort ein Rettungsring zugeworfen, den er auch erhaschen und sich darin festsetzen konnte. Der Kapitän gab alsdann sofort Befehl zum Herablassen eines Bootes, um den Mann zu retten, aber die Leute weigerten sich, dasselbe zu besteigen, da die Fahrt für sie eine Todesfahrt sein würde. Sie stellten dem Kapitän vor, daß er, nachdem 2 Mann verunglückt seien, nur noch 6 Mann zur Disposition habe; 4 davon seien nöthig, um das Boot zu regieren, und wenn diese auch noch extränkten, seien auch die an Bord befindlichen verloren, da 2 Mann das Schiff nicht regieren könnten. Der Kapitän wollte nun selbst in das Boot hinein, um Alles zu versuchen, doch hinderte ihn die Mannschaft, denn das Boot wäre sicher in den Wellen untergegangen. So konnte nichts unternommen werden, und man konnte dem Schwietendorf keine Hilfe leisten, obgleich er noch 1 1/2 Stunden noch immer fest im Rettungsringel, bei Stagen an; er hat dort ein ehrenvolles Seemannsbegräbnis erhalten. Das Seeamt fällt hierzu gestern nun

Der Maler.

Novelle von D. Heller.

Nachdruck verboten.

Motto: Ich bin jetzt berühmt und werde gut bezahlt — und doch hatte ich genau ebensoviel Talent zur Zeit, da ich noch nichts verdiente.

Zweite Gültbert.

I.

Professor Robert Thilenius, der beliebte Genre- und Porträtmaler, hatte schlecht geschlafen. Kein Wunder, denn er hatte gestern viel Champagner getrunken und nicht minder üppig zu Abend gespeist. Und das im eigenen Heim: es war Geburtstag gefeiert worden, sein Geburtstag.

Er war unbewußt, befah auch keine weibliche Anverwandte, die ihm die Wirthschaft hätte führen können, trotzdem ging Alles glatt im Haushalt und er fühlte sich durchaus behaglich. Seine Kollegen freilich — die hatten ihn gestern weiblich geneckt wegen seines Junggefellenthumis und gemeint, es sei nunmehr die höchste Zeit für ihn, eine Wahl zu treffen unter seinen zahlreichen Verehrerinnen. Berührerinnen — so lautete der Ausdruck! Nun ja, Robert Thilenius war ein Beschling der Damenwelt, die er so schmeichelfhaft auf seinen Bildern darzustellen wußte. Es gab Augenblicke, wo es ihn geradezu ärgerte, für einen Frauenmaler zu gelten.

Zum Beispiel heute. Seine Zimmer waren überfüllt mit Gebirgtsgegenständen, meist von zarter Hand gestiftet. Lauter Gegenstände der unbehaglichsten, umfangreichsten Art, schwer unterzubringen. Kokoschschänken, Bronzetafelbilder, Standuhren und gestickte Fußbänken, dazu riesige Blumenarrangements. O, diese alternenden Kommerzrätinnen und Baroninnen, denen sein verlogener Pinsel eine zweite Jugendblüthe anschnitten — sie Alle hielten ihn für einen begeisterten Verehrer ihres Geschlechts, waren entzückt von dem galanten, charmanten Meister, der sie so gut verstand! Und sie ahnten nicht, wie ihre Schwächen ihm nur den Weg gebahnt hatten zu Glück und Ruhm!

hatte er bisher ihr allmähliches Schwindeln kaum bemerkt. Der Spiegel, vor dem er sich nachdenklich musterte, warf noch immer ein vortheilhaftes Bild zurück, obgleich sein dunkles, reiches Haar einige Silberspuren zeigte. Sie standen ihm gut, machten ihn „interessant“, wie die Damen sagten.

Und doch — er fühlte es — ging's nicht über die Jugend! Die schöne Zeit goldener Träume, wo der Ruhm noch als weit entferntes, erstrebenswerthes Ziel winkte. Jetzt gab es für ihn als Künstler wohl kaum noch etwas zu erreichen, er stand auf dem Höhepunkt seines Könnens und seines Rufes. Man riß sich um seine Bilder, keines blieb unverkauft, so hoch der Preis auch sein mochte. Er wurde ebenso überhäuft, wie man ihn früher, als ihm noch Begeisterung und Jugendsfrische den Pinsel führten, gering geachtet hatte.

Unwillkürlich mußte er an einen Ausspruch Yvette Guilbert, der weltbekannten Pariser Singsängerin, denken, die mit wehmüthigem Nicken in die Vergangenheit voll Noth und vergeblichem Ringen sagte: „Ich bin jetzt berühmt und werde gut bezahlt — und doch hatte ich genau ebensoviel Talent zur Zeit, da ich noch nichts verdiente.“

Vor zwanzig Jahren hatte Robert Thilenius seine besten Bilder für Spottpreise verschleudert an Käufer, die ihren wahren Werth gar nicht begriffen. Wo waren sie geblieben? Verschiedenen Betannten, Kollegen sowohl wie Kunsthändlern, hatte er unter der Hand den Auftrag erteilt, sich darnach umzu- thun und die Gemälde, wenn möglich, für ihn zurückzukaufen. Er wollte eine Sonderausstellung seiner Werke veranstalten, wie das heutzutage Mode war. Inzuseheim aber leitete ihn die Schmeichelei, durch den Anblick der früheren Schöpfungen sich zurückzuwerfen in die hoffnungsprohe, jugendfrische Stimmung von einst, da seine Produktivität und Lust an der Arbeit noch unerschöpflich schienen, als er die Kunst noch um ihrer selbst willen liebte. Er wollte sehen, was er inzwischen gelernt — und wie viel er an ursprünglicher Kraft eingebüßt hatte.

In seinem Atelier, das er heute zögern den Fußes betrat, sah es wüst und ungemüthlich aus: es war der Schauplatz des gefrigen Festsitgelages gewesen. Kein Möbel stand an seinem richtigen Platze, den Teppich bedeckten Kuchenkübel und verstreute Orangenschalen, der widerliche Geruch des abgestandenen Tabakrauches vermischte sich mit dem

schwachen Duft weikender Blumen. Ein umgestürzter Champagnerkelch ließ den Rest seines Inhalts melancholisch auf das Tischstuch niedertröpfeln. . .

Der Maler riß das Fenster auf und der frische Märzwind strömte herein. Mit einem Seufzer der Erleichterung griff Robert Thilenius zu den am heutigen Morgen eingetroffenen verpäpteten Geburtstagsglückwünschen. Es war einer darunter von seinem ältesten und liebsten Schulfreunde, Franz Leonhard, Besitzer einer großen Berliner Kunsthandlung, den er gestern ungenet unter seinen Gästen vernimmt hatte. Wahrscheinlich enthielt dieses Schreiben, welches zugleich mit einem Korb Champagner eingetroffen war, die Erklärung für sein Fernbleiben.

Franz schrieb:

„Liebes Geburtstagskind! Zunächst meine herzlichste Gratulation! Sollte der Sillery zu spät kommen, um beim Festschmause Deine Gesundheit auszubringen in schäumendem Maß, so kommt er doch zeitig genug, um die entstandenen Vicien in Deinem Weinfeller wieder auszufüllen. Ich habe heute beständig — oder bleiben wir bei der Wahrheit — sehr viel an Dich gedacht, es that mir so leid, Dich nicht persönlich beglückwünschen zu können; der Grund weshalb? Ich befinde mich, wenn Du diese Zeilen erhältst, auf dem Wege nach Paris. Geschäftsgeheimnis!“

Vor vierzehn Tagen bin ich schwerlich zurück, muß Dir daher schriftlich mittheilen, was Dich hoffentlich freuen wird. Ich glaube, Dein Bild „Flora“ (oder Frühlingsgöttin, mit Blumen befranzte Nymphy?) entdeckt zu haben! Und zwar hier in Berlin in einem Handschuhgeschäft nahe der Jannowitzbrücke.“

Robert Thilenius hielt mit dem Lesen inne. Dies Bild! Ihn das liebste in der Erinnerung! Aus seiner Münchener Studienzeit! Und mit einer Liebe, einer Hingebung gemalt, die ihm nun schon seit langen Jahren fehlte. Damals bedurfte er noch keiner mühsamen Idealförderung: der Sonnenschein seiner Jugend lag verklärnd auf Allem, was seine Augen in der Natur sahen — und das Urbild seiner „Flora“ war so schön!

Durch welche Fügung mochte das Gemälde nach Berlin gekommen sein? Er nahm den Brief wieder auf und las weiter:

„Nemlich auf dem Wege nach dem Residenz-Theater passirte mir das Malheur, daß mein Pelz beim Aussteigen aus der Pferdebahn am Trittbrettl hängen blieb und ein großes Stück des Pelzfutters sich ablöste. In meiner Verlegenheit schaute ich mich nach einem Laden um, wo der Schaden ausgebeffert werden könnte. In der Brückenstraße fiel mir ein Schild in die Augen: Handschuh- und Kravattengeschäft von C. Waldenburg. Ich trat ein, kaufte ein Paar Glacees von zweifelhafter Güte und bat die älteste Ladeninhaberin um Vethätigung ihrer ewig weiblichen Hände mit Nadel und Zwirn an dem verunglückten Kleidungsstück. Sie ließ mich bereitwillig in das anstößende Zimmer, wo ein — beiläufig bildhübsches — junges Mädchen, ihre Nichte, Handschube streppend an der Nähmaschine saß und der etwa vierzehnjährige Nefle im Schweiß seines Angesichts seine Schularbeiten machte. Das ganze Interieur sah dürftig aus, die Möbel abgemußt, altmodisch, sehr sauber dabei, genau der schablonenhaften Spießbürgerlichkeit entsprechend, die ich in allen solchen kleinen „Schneider- und Handschuhmacher“-Wohnungen aus der alten guten Zeit zu finden gewohnt war — mit dem bekannten Parfüm von Medlicott und Nisere! Aber — was erblickte ich da über dem Sofa? Wie hypnotisirt starreten meine Augen das Wunder an. Eine Göttin im Erst! Deine „Flora“, Robert, wie Du sie mir beschrieben und aus dem Gedächtniß skizzirt hattest!

Du pflegtest Deine Bilder in jener Zeit nicht voll zu signiren (beiläufig ein großer Fehler), ich suchte in der Ecke und fand glücklich das „M. Th.“, Deine Anfangsbuchstaben, heraus. Das Bild zu verderben, ihren sonst überall erkennbaren Keintlichteizsinn nicht geübt: eine Staub- und Schmutzkruke rings um den Rahmen setzte meinen Forschungen nach Ort und Jahreszahl ein unüberwindliches Hindernis entgegen. Indeß da — wie man sagt — ein Vater seine Kinder allemal herausfindet, so wirst auch Du, Freund Robert, Deine holde „Flora“ auf den ersten Blick erkennen.

Das Bild ist übrigens wirklich sehr schön. Wäre ich nicht Dein Freund und läge mir nicht

